



NICHT NICHTSTUN

Über Prokrastination

von THOMAS WAITZ

Wer kundtut, einen Text über Prokrastination zu verfassen, lädt Kolleg_innen zu allerlei Scherzen ein. Doch vermutlich wurde bereits jeder Witz zu diesem Thema gemacht.¹ Beides, das Phänomen Prokrastination selbst und die Klage darüber, gehört zu den verbreiteten Begleitumständen akademischer Arbeit: Das glücklose Aufschieben der mehr oder weniger selbstgewählten Aufgaben ist für viele Wissenschaftler_innen – und dies schließt mich selbst ein – ein Teil des Alltags.

Es überrascht daher auch wenig, wenn das Aufschieben und Ausweichen – obgleich so gut wie nie unter dem Begriff der Prokrastination gefasst – ein Thema darstellt, das von einem ganzen Arsenal literarischer Figuren verkörpert wird. In von Intellektuellen goutierten Werken herrscht kein Mangel an Figuren, die aufschieben, ausweichen, sich verweigern – und es ist sicher nicht zufällig, dass diese allesamt männlich sind: Sei es der Erzähler in Marcel Prousts *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit*,² Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften*³ oder auch die wohl kitschigste Figur intellektueller Prokrastination, Herman Melvilles Schreiber *Bartleby*.⁴

Doch niemand hat die Prokrastination so nobilitiert wie Joseph Vogl, der es als «Zaudern»⁵ in ein bildungsbürgerliches Register setzt und sich bemüht, Selbiges als intellektuelle Tugend für die von ihm sogenannte «abendländische Kultur»⁶ zu erretten. Zwar verwendet auch Vogl an keiner Stelle den Begriff der Prokrastination – eine solch explizite Bezugnahme auf «alltäglich[e] Blockaden oder Hemmungen», als «zwangsläufig[e]» Begleiterscheinungen einer «Artistik des Tuns»⁷ gefasst, wäre ihm vermutlich zu banal. Wenn Vogl jedoch das «Zaudern» von «verwandten Spielarten wie Unentschlossenheit, Trägheit, Ratlosigkeit, Willensschwäche oder bloßem Nichtstun»⁸ abgrenzt und dezidiert als «aktive Geste»⁹ beschreibt, dann entspricht eine solche Begriffsbestimmung exakt der Definition von Prokrastination, die in der einschlägigen Literatur als «höchst aktives Vermeiden»¹⁰ charakterisiert wird.

¹ Vgl. Clarry H. Lay: At last, my research article on procrastination, in: *Journal of Research in Personality*, Vol. 20, Nr. 4, 1986, 474–495.

² Vgl. Marcel Proust: *À la recherche du temps perdu*, Paris 1913.

³ Vgl. Robert Musil: *Der Mann ohne Eigenschaften*, Berlin 1930.

⁴ Vgl. Herman Melville: *Bartleby the Scrivener*, in: ders.: *The Piazza Tales*, London 1856.

⁵ Vgl. Joseph Vogl: *Über das Zaudern*, Zürich, Berlin 2007.

⁶ Ebd., 57.

⁷ Ebd., 23.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd., 24.

¹⁰ Hans-Werner Rückert: *Schluss mit dem ewigen Aufschieben. Wie Sie umsetzen, was Sie sich vornehmen*, 7. Aufl., Frankfurt / M., New York 2011, 34.

Diese beiden Tendenzen – die Alltäglichkeit und die intellektuelle Romanisierung der Prokrastination – drohen zu verdecken, dass mit dem Begriff eine Praxis angesprochen ist, die für die Betroffenen oftmals mit einer erheblichen Beeinträchtigung des psychischen Wohlbefindens einhergeht.

Und doch möchte ich vorschlagen, Abstand zu nehmen: vom eigenen und fremden Erleben, von den vermeintlichen Erscheinungsformen und dem individuellen Umgang mit Prokrastination. Stattdessen soll es darum gehen, Prokrastination nicht als Problem, sondern als Problematisierung zu begreifen. «Problematisierung», so schreibt Michel Foucault, «bedeutet nicht die Repräsentation eines präexistenten Objekts und auch nicht die diskursive Erschaffung eines nichtexistierenden Objekts. Es ist das Ensemble diskursiver und nichtdiskursiver Praktiken, das etwas ins Spiel des Wahren und Falschen eintreten lässt und es als Gegenstand des Denkens konstituiert».¹¹

Wie gestaltet sich nun diese Problematisierung? Was sind ihre Machteffekte? Die Antwort wird zeigen, dass sich Prokrastination nur auf den ersten Blick als ein Umstand der «eigenen», «privaten» Lebensführung erweist. Vielmehr kann sie als Verhandlung von Welt- und Selbst-, Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie als Hierarchisierung unterschiedlicher Formen von Arbeit angesehen werden.

Psychotherapeutischer Diskurs

Üblicherweise wird Prokrastination im Rahmen eines therapeutischen Diskurses verhandelt. Etwa seit den 1970er Jahren existiert wissenschaftliche Literatur zum entsprechenden Schlagwort; das verstärkte Interesse einer größeren Öffentlichkeit beginnt in den 1990er Jahren. Die Aufmerksamkeit, die dem Thema seitdem widerfährt, schlägt sich nicht zuletzt in einer Vielzahl von Selbsthilferatgebern und unzähligen YouTube-Tutorials nieder.

Aus psychotherapeutischer Sicht ist Prokrastination eine «Störung der Selbststeuerung»,¹² wird als «pathologisches Aufschieben»¹³ definiert und üblicherweise im Kontext weiterer psychischer Störungen verhandelt – etwa Depressionen, Angststörungen oder Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung.¹⁴ Zur Diagnostik stehen Selbsteinschätzungstests¹⁵ und Metriken¹⁶ bereit, es lassen sich vielfältige psychologische Erklärungsmodelle unterscheiden,¹⁷ und im Zuge der Behandlung wird meist auf verhaltenstherapeutische Interventionen zurückgegriffen.¹⁸

Auffällig ist jedoch, dass sich sowohl die fachwissenschaftlichen Studien als auch die meisten Selbsthilferatgeber nahezu ausschließlich auf eine bestimmte, klar abgrenzbare Gruppe von Betroffenen beziehen. Denn fast immer geht es um das Aufschiebeverhalten von Studierenden und Wissenschaftler_innen,¹⁹ und «[d]er Großteil der einschlägigen Untersuchungen betrifft <akademische Prokrastination>».²⁰

Anders als die psychische Belastung von Wissenschaftler_innen ist jene von Studierenden sehr gut untersucht – in Deutschland etwa im Rahmen der

¹¹ Michel Foucault: Geschichte der Sexualität. Gespräch mit François Ewald, in: *Ästhetik und Kommunikation*, Nr. 57/58, 1985, 157–164, hier 158.

¹² Joseph R. Ferrari: Procrastination, in: Howard S. Friedman (Hg.): *Encyclopedia of Mental Health*, 3. Aufl., San Diego 1998, 281–287, hier 281.

¹³ Anna Höcker, Margarita Engberding, Fred Rist: *Prokrastination. Ein Manual zur Behandlung des pathologischen Aufschiebens*, Göttingen u. a. 2013.

¹⁴ Vgl. N.N.: Störungsbild Prokrastination, Prokrastinationsambulanz der Universität Münster, www.uni-muenster.de/Prokrastinationsambulanz/prokrastination.html, gesehen am 22.7.2019.

¹⁵ Vgl. etwa Justine Patrzek, Carola Grunschel, Nina König, Stefan Fries: Fragebogen zu Gründen akademischer Prokrastination. Konstruktion und erste Validierung, in: *Diagnostica*, Nr. 61, 2015, 184–196.

¹⁶ Vgl. etwa Katrin Birte Klingensiek, Stefan Fries: Allgemeine Prokrastination. Entwicklung und Validierung einer deutschen Kurzskaala der General Procrastination Scale, in: *Diagnostica*, Nr. 58, 2012, 182–193.

¹⁷ Vgl. Höcker u. a., *Prokrastination*, 24 ff.

¹⁸ Vgl. etwa Anna Höcker, Margarita Engberding, J. Beißner, Fred Rist: Reduktion von Prokrastination. Module zum pünktlichen Beginnen und realistischen Planen, in: *Verhaltenstherapie*, Nr. 19, 2009, 28–32.

¹⁹ Vgl. etwa Victor Day, David Mensink, Michael O'Sullivan: Patterns of academic procrastination, in: *Journal of College Reading and Learning*, Vol. 30, 2000, 120–134.

²⁰ Höcker u. a., *Prokrastination*, 10.

²¹ Vgl. Elke Middendorff, Beate ApolinarSKI, Karsten Becker u. a.: *Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in Deutschland 2016*. 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, online unter hdl.handle.net/11346/K60L, gesehen am 22.07.2019.

²² Vgl. Judith Grützmacher, Burkhard Gusy, Tino Lesener u. a.: *Gesundheit Studierender in Deutschland 2017*, online unter hdl.handle.net/11346/WECCG, gesehen am 26.7.2019.

²³ Vgl. Burkhard Gusy, Tino Lesener, Christine Wolter: Burnout bei Studierenden, in: *piD – Psychotherapie im Dialog*, Nr. 3, 2018, 90–94; vgl. kritisch zum Konzept des Burnouts: Linda V. Heinemann, Torsten Heinemann: Burnout. Zur gesellschaftlichen Konstruktion einer umstrittenen Diagnose, in: Elisabeth Mixa, Sarah Miriam Pritz, Markus Tumeltshammer, u. a. (Hg.): *Un-Wohl-Gefühle. Eine Kulturanalyse gegenwärtiger Befindlichkeiten*, Bielefeld 2016, 235–252.

²⁴ Vgl. Thomas Grobe, Susanne Steinmann: *Gesundheitsreport 2015 der Techniker Krankenkasse mit Daten und Fakten zu Arbeitsunfähigkeit und Arznteilnehmungen. Schwerpunktthema: Gesundheit von Studierenden*, 16, online unter hdl.handle.net/11346/C5LQ, gesehen am 26.7.2019.

²⁵ Vgl. Judith Grützmacher u. a.: *Gesundheit Studierender in Deutschland 2017*.

²⁶ Vgl. etwa [kas/dpa]: Studie: Jeder vierte Student stark gestresst, in: *Forschung & Lehre*, dort datiert 10.10.2018, hdl.handle.net/11346/XAVE, gesehen am 11.6.2019.

²⁷ Vgl. N.N.: *Prokrastination, Prokrastinationsambulanz der Universität Münster*.

²⁸ Vgl. Annette Lohbeck, Gerda Hagenauer, Andrea Mühlig, u. a.: *Prokrastination bei Studierenden des Lehramts und der Erziehungswissenschaften*, in: *Zeitschrift für Erziehungswissenschaft*, Nr. 20, H. 3, 2017, 521–536; Eisha Gohil: *Procrastination and Self-Esteem. A Gender Based Study*, in: *Global Journal of Interdisciplinary social sciences*, Vol. 3, 2014, 91–95.

²⁹ Vgl. Alain Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt/M. 2008.

³⁰ Thomas Fydrich: *Arbeitsstörungen und Prokrastination*, in: *Psychotherapeut*, Nr. 54, H. 318, 2009, 318–325.

³¹ Rückert: *Schluss mit dem ewigen Aufschieben*, 235.

³² Ebd., 170.

Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerks²¹ oder im Zuge von Gesundheitsreports, die Krankenkassen in Auftrag geben. Diese Studien belegen wiederkehrend erhebliche Belastungen. So ist derzeit jede_r sechste Studierende von einer psychischen Störung betroffen,²² die bis hin zum Burnout gehen kann.²³ Studierende befinden sich zudem deutlich häufiger in psychotherapeutischer Behandlung und nehmen erheblich öfter Antidepressiva und andere Psychopharmaka ein als Nichtstudierende.²⁴ Insbesondere Studierende der Sprach- und Kulturwissenschaften geben an, von Angststörungen und Depressionen betroffen zu sein.²⁵

Studien dieser Art, deren Ergebnisse auch von einer größeren Öffentlichkeit rezipiert werden,²⁶ geben den diskursiven Rahmen vor, innerhalb dessen auch die Problematisierung von Prokrastination stattfindet. So verweist die «Prokrastinationsambulanz» der Universität Münster in ihrem Onlineangebot, das sich an Angehörige der Universität richtet, darauf, dass 7 % der Studierenden, die an einer großen Querschnittsstudie teilgenommen haben, Prokrastinationswerte über dem Durchschnitt jener Personen erreichten, die aufgrund dieses Problems um Behandlung nachsuchten.²⁷ «Männliche Studierende berichteten zudem eine höhere Prokrastination im Studium als weibliche Studierende».²⁸

Wie dem therapeutischen Diskurs insgesamt²⁹ liegen auch der Problematisierung von Prokrastination gouvernementale und neoliberale Vorstellungen zugrunde: die Idee selbstbestimmt handelnder, eigenverantwortlich agierender Subjekte; die Vorstellung von Lebenszeit als knappe, effizient zu nutzende Ressource; der Imperativ, Stress und Arbeitsbelastung, Gefühle, das gesamte «eigene Leben» mittels Modellen der Selbstführung zu gestalten. Damit einher geht das Konzept einer Entgrenzung von Lohnarbeit und «restlichem» Leben – zwei Sphären, deren Verhältnis es im Rahmen einer sogenannten Work-Life-Balance individuell auszugleichen gelte.

Unter Prokrastination wird nun ein Set «problematische[r] Verhaltensweisen im Zusammenhang mit dem Erledigen von Aufgaben im beruflichen oder privaten Bereich»³⁰ gefasst. Prokrastination ist jedoch nicht als Problem von Faulheit oder Willensschwäche angesprochen, sondern als solches der Selbststeuerung. Die fehlende Effizienz in der Erledigung von Aufgaben erscheint dabei als Ausdruck einer mangelnden Fähigkeit, mit Gefühlen wie Angst oder Freude umzugehen. Hans-Werner Rückert unterscheidet in seinem Sachbuchbestseller *Schluss mit dem ewigen Aufschieben* verschiedene Ausprägungen dieses Mangels: Während einige Betroffene Angst vor Erfolg oder Scheitern hätten, gäben sich, so Rückert, andere lieber den «befriedigenden Freuden von Fernsehen» oder dem «Betrachten von Modeseiten im Internet»³¹ hin, wiederum andere suchten den «Nervenkitzel», um «unter der Tyrannei des Über-Ichs die Lust im Leben zu erhalten».³²

Drei Aspekte kennzeichnen die Problematisierung. Erstens die Individualisierung des «Problems» und die ebenso individualisierenden Zugriffe

der Bearbeitung.³³ Der Diskurs der Prokrastination produziert Subjekte der Selbstsorge, und zwar in sehr spezifischer Weise: nämlich in einer solchen, die im Hinblick auf hegemoniale Modelle von Zeit- und Selbstmanagement ausgerichtet ist. Zweitens fällt auf, dass alle Maßnahmen zur intendierten Verhaltensänderung letztlich ohne eine Reflexion der konkreten Tätigkeiten, die aufgeschoben werden, beschrieben sind. So bleibt das Aufgeschobene, Vermiedene etwa bei Rückert eigentümlich unbestimmt und wird schlicht als das bezeichnet, «was eigentlich wichtig war»,³⁴ oder als «die eigentlichen Aufgaben».³⁵ Und drittens verbleiben auch die Art und der Charakter der Tätigkeiten, denen im Zuge des Aufschiebens nachgegangen wird, in bezeichnender Weise unberücksichtigt. Höcker u. a. etwa beschreiben sie schlicht als «Ersatztätigkeiten».³⁶ «Tätigkeiten, die normalerweise ebenfalls aversiv sind, wie Putzen, Aufräumen, lästige E-Mails beantworten oder Überweisungen vorzunehmen».³⁷ Gerade aus medien- und kulturwissenschaftlicher Sicht kann sich jedoch die Betrachtung dieser beiden bemerkenswerten Leerstellen für das Verständnis der Problematisierung von Prokrastination als produktiv erweisen.

Produktivität von Prokrastination

Denn die Rede von der «akademischen Prokrastination» und die Unbestimmtheit der «eigentlichen Arbeit» verdecken, dass die Möglichkeit, zu prokrastinieren, ein Klassenprivileg darstellt. Tatsächlich fällt es schwer, sich auszumalen, dass Fabrikarbeiter_innen, Pflegekräfte oder Arbeiter_innen in der Gig-Economy von pathologischem Aufschiebeverhalten betroffen wären, obwohl zumindest Letztere – ebenso wie Wissenschaftler_innen – vermeintlich «selbstbestimmt» arbeiten.

Prokrastination ist somit einerseits Ausdruck von Klassenverhältnissen. Die Möglichkeit, Aufgaben aufschieben zu können, ist gebunden an materielle Voraussetzungen, etwa die Strukturen von Studium oder Lohnarbeit, die ökonomische Stellung im Produktionsprozess etc. Klassenverhältnisse sind daneben immer auch das Ergebnis kultureller Prozesse der An- und Aberkennung, innerhalb derer Regime von Welt- und Selbstverhältnissen klassenförmig verfertigt werden – etwa dort, wo Vogl der Prokrastination, als «Zaudern» maskiert, eine intellektuelle Qualität zuspricht und sie in den Stand einer erstrebenswerten Praxis erhebt, die es in der «richtigen» Art und Weise zu habitualisieren gilt.

Prokrastination ist, andererseits, nicht nur «Ausdruck» von Klassenverhältnissen. Als soziale Praxis stellen die Rede von der Prokrastination und die sie bestimmenden Handlungen selber eine Form der Verfertigung sozialer Differenz im akademischen Feld dar. «Denn», so Pierre Bourdieu, «wie das soziale Feld insgesamt, so bildet auch das universitäre die Stätte eines Kampfes zwischen und um Klassifizierungen und Rangordnungen.»³⁸ Das Ringen in diesem

³³ Auch diese Tendenz kennzeichnet den psychotherapeutischen Diskurs insgesamt. Vgl. Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst*.

³⁴ Rückert, *Schluss mit dem ewigen Aufschieben*, 34.

³⁵ Ebd., 40. Dies überrascht umso mehr, läge doch angesichts der Engführung auf die sogenannte akademische Prokrastination nahe, in den Umständen wissenschaftlichen Arbeitens überindividuelle Gründe für Prokrastination zu identifizieren.

³⁶ Höcker u. a.: *Prokrastination*, 55.

³⁷ Ebd., 24.

³⁸ Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Frankfurt/M. 1988, 55.

Kampf lässt sich etwa dort beobachten, wo die «akademische Prokrastination» mit einem ganzen Repertoire der sozialen Selbstthematisierung einhergeht – etwa durch ein bestimmtes, sehr genau einzuübendes Sprechen, das zwischen Koketterie und Klage changiert und als soziale Performance die eigene Klassenlage markiert: *Ich muss nächste Woche diesen Text abgeben, und habe noch nichts geschrieben*. Wer die eigenen Aktivitäten als Prokrastination liest und anderen lesbar macht, verortet sich in einem Austragungsfeld von Macht. Diese Macht produziert Verhalten (z. B. das Managen von Zeit), Werturteile (z. B. mit Blick auf «richtiges» und «falsches» Rollenhandeln als Akademiker_in), Haltungen und Einstellungen (z. B. hinsichtlich der Aufgabe der Selbstmotivation, der Anrufung, sich der Arbeit hinzugeben, oder habitueller Lässigkeit). Es geht dabei um Subjektivitäten, die klassenförmig verfertigt werden.

Auch die zweite Leerstelle in der Problematisierung von Prokrastination ist vielsagend. Wenn im Diskurs davon abgesehen wird, zu reflektieren, was an die Stelle der «eigentlichen Aufgaben» tritt, und die vermeintlichen «Ersatz Tätigkeiten» als belanglos entworfen werden, dann geschieht dies entlang eingeübter Werturteile. Tatsächlich lassen sich nämlich in der Problematisierung von Prokrastination zwei Ausprägungen von «Ersatz Tätigkeiten» rekonstruieren. Die erste liegt in der Nutzung «elektronische[r] Medien».³⁹ Dabei dürfte es einzig der Tatsache geschuldet sein, dass Rückerts *Schluss mit dem ewigen Aufschieben* bereits 1999 erschien, wenn sein Autor die Tätigkeit des Fernsehens als symptomatisches Beispiel anführt.⁴⁰ Gegenwärtig schiene naheliegender, die Nutzung von Social Networking Sites wie *Instagram* oder Casual Games wie *Candy Crush Saga*⁴¹ ins Spiel zu bringen.⁴²

Die zweite Gruppe von «Ersatz Tätigkeit[en]» betrifft hingegen solche, die sich als Care-Arbeit subsumieren ließen. Mit diesem Begriff wird üblicherweise eine Vielzahl von Tätigkeiten beschrieben: das Auf-die-Welt-Bringen und Aufziehen von Kindern, die Pflege von anderen Menschen, die Führung des privaten Haushalts oder, in einem umfassenden Sinne, all jene Tätigkeiten, die dazu dienen, soziale Beziehungen zu ermöglichen und aufrechtzuerhalten. Sorgearbeit ist feminisiert, besteht aus körperlicher wie affektiver Arbeit, ist unabdingbar für die Existenz von Gesellschaft, unbezahlt und systematisch vernachlässigbar.⁴³ In der Problematisierung von Prokrastination sind es Teilaspekte von Care-Arbeit, die immer wieder als «Ersatz Tätigkeiten» an die Stelle der «eigentlichen Aufgaben» treten: So beschreibt Rückert etwa den Fall einer von ihm behandelten Person, die sich in Tätigkeiten wie Aufräumen und Putzen geflüchtet habe.⁴⁴ Und ein populäres Video der deutschen YouTuberin Mirellativegal (eigentlich Mirella Precek), das sich in Form eines Musikvideos dem Thema Prokrastination widmet, zeigt die Protagonistin in ihrem Aufschieben beim Putzen, Aufräumen und Backen, beim Betrachten von YouTube-Tutorials und Katzenvideos.⁴⁵

Beides – die Nutzung elektronischer Medien und Care-Arbeit – eint, dass es sich um Tätigkeiten handelt, die im Rahmen eines eingeübten, gesellschaftlich

³⁹ Höcker u. a.: *Prokrastination*, 13.

⁴⁰ Vgl. Rückert: *Schluss mit dem ewigen Aufschieben*, 29.

⁴¹ King Digital Entertainment, 2012.

⁴² Allerdings haben auch diese Gegenstände Vorläufer – erinnert sei an Games wie das Moorhuhn-Franchise (Phenomedia, ab 1999) oder das elektronische «Haustier» *Tamagochi* (Bandai, 1996), bei dem Mediennutzung und symbolische Care-Arbeit zusammenfallen.

⁴³ Zu den sich daraus ergebenden Problemen vgl. Nancy Fraser: *Contradictions of Capital and Care*, in: *New Left Review*, Vol. 100, 2016, 99–117.

⁴⁴ Vgl. Rückert: *Schluss mit dem ewigen Aufschieben*, 39.

⁴⁵ Vgl. mirellativegal [Mirella Precek]: *Prokrastination – Original Music Video*, dort datiert 24.8.2016, www.youtube.com/watch?v=UuhJqw7Vusg, gesehen am 22.7.2019.

immer wieder aktualisierten Diskurses abgewertet sind. Sie erscheinen kulturell und sozial niedrigstehend und bereits aus ihrer eigenen Logik heraus kaum mehr als «Ersatztätigkeiten».⁴⁶ Dass sie jene Tätigkeiten bilden, die an die Stelle der «eigentlichen Aufgaben» treten, ist daher nicht zufällig und wäre keineswegs allein lebensweltlich zu erklären. Es ist vielmehr die gesellschaftlich produzierte Abwertung der Tätigkeiten, welche sie für die Problematisierung und Praxis der Prokrastination produktiv machen. Denn der geringe kulturelle und soziale Wert, der Mediennutzung und Care-Arbeit zugeschrieben wird und auf den umstandslos rekurriert werden kann, ermöglicht, umgekehrt, im Vollzug der Prokrastination die «eigentlichen Aufgaben» aufzuwerten: *Eigentlich habe ich Wichtigeres zu tun*. Dies gelingt, obwohl – oder vielleicht gerade, weil – sowohl die «eigentlichen Aufgaben» als auch die «Ersatztätigkeiten» in der Problematisierung unreflektiert bleiben. Werturteile sind dort am wirksamsten, wo sie sich im Gewande kultureller Selbstverständlichkeiten kleiden.

Hierin liegt die wesentliche Produktivität von Prokrastination: Als Problematisierung und als Praxis re-/produziert sie Hierarchien von Arbeit, indem «eigentliche» von «uneigentlicher» Arbeit unterschieden wird und die Performance «uneigentlicher» Arbeit dazu dient, die «eigentliche» symbolisch aufzuwerten, ja, ihre Bedeutsamkeit erst zu verfertigen.

Und vielleicht lässt sich in diesem Zusammenhang auch der Grund finden, warum, wie die psychotherapeutische Forschung behauptet, Prokrastination stärker mit Männlichkeit einhergeht als mit Weiblichkeit – müssen Personen, die sich in hegemonialer Form als «Frau» begreifen, doch aufgrund der patriarchalen Anrufung, die daran die Übernahme der Sorgearbeit knüpft, diese, sofern eine Einpassung in die vermeintlich «natürliche» Ordnung der Geschlechter gelingen soll, als bedeutsam anerkennen. Wer allerdings um den «Wert» von Care-Arbeit weiß, der dem entzieht sie sich für die Performance der Prokrastination – und damit dem Spiel der symbolischen Auf- und Abwertung, welches in ihrem Zentrum steht.

Prokrastination als Arbeit

Möglicherweise erscheint der einen oder dem anderen Leser_in eine solche Sichtweise etwas einseitig. Liegt nicht, wenn schon nicht in der gegenwärtig hegemonialen Form der Problematisierung, so doch zumindest in einer utopischen Praxis des Aufschiebens ein Moment des Widerständigen verborgen? Immerhin beschreibt Vogl genau dies, wenn er das «Zaudern» gegenüber dem Primat der «Tat» aufwerten will.⁴⁷

Mir scheint eine solche Sichtweise jedoch wenig überzeugend. Es ist kaum Zufall, dass Vogl erheblichen intellektuellen und rhetorischen Aufwand betreiben muss, um das «Zaudern» nicht als Prokrastination kenntlich werden zu lassen. Fiele das bildungsbürgerliche Ornament weg, würde ersichtlich, dass sein

⁴⁶ Zum niedrigen kulturellen Status des Fernsehens vgl. Thomas Waitz: Ordnung schaffen mit Medien. Über die Produktivität von Müll und Schmutz, in: Christiane Lewe, Tim Othold, Nicolas Oxen (Hg.): Müll. Interdisziplinäre Perspektiven auf das Übrig-Gebliebene, Bielefeld 2016, 41–64.

⁴⁷ Vogl: Über das Zaudern, 57.

Text einen romantischen Kommunikationstypus darstellt, mit dem zu retten gesucht wird, was nicht zu retten ist.

In der Prokrastination das Potenzial einer widerständigen Praxis zu erkennen, hieße, von zwei wichtigen Aspekten abzusehen. Erstens würde eine solche Sichtweise das Leid der <Betroffenen> missachten. Zwar muss dieses Wort hier in Anführungszeichen stehen, denn sowohl die Produktion von Klassen- und Geschlechterverhältnissen als auch die mikropolitischen Aktualisierungen einer Hierarchie unterschiedlicher Formen von Arbeit stellen keine individuellen, sondern gesellschaftliche Prozesse dar, die – in unterschiedlicher und Unterscheidungen hervorbringender Weise – alle betreffen. Doch selbst wenn Prokrastination als Problematisierung <mehr> oder etwas anderes ist als eine <psychische Belastung>, wie durch den psychotherapeutischen Diskurs konstruiert, und in Begriffen einer politischen Kritik verhandelt werden sollte, ist das Leid von Prokrastinierenden real. Es wäre nicht nur unangemessen, diesen Umstand zu ignorieren; eine solche Sichtweise unterschläge zugleich, dass die Problematisierung von Prokrastination im Aufschieben keineswegs Freiheitspielräume des Subjekts zum Ziel hat – etwa mit Blick auf affektive oder zeitliche Formen der Selbstbestimmung, ja, nicht einmal gelingende Fluchten in Aussicht stellt –, sondern stets als Mangel an Selbstführung und Nichtgenügen gefasst wird.

Zweitens aber – und wichtiger – bedeutete eine solche Sichtweise, von der reproduzierenden Funktion der Prokrastination in Bezug auf Klassen-, Geschlechterverhältnisse und gesellschaftliche Hierarchien von Arbeit abzusehen. Vogls Versuch einer Nobilitierung des «Zauderns» erscheint vor diesem Hintergrund wie eine ideologische Geste, und der gelehrte Überschuss seiner Rede selbst als zutiefst klassenförmig.

Den Diskurs der Problematisierung zu bejahren, heißt, Herrschaft zu reproduzieren, nicht zu suspendieren. Am Ende der Prokrastination steht das individuell empfundene Gefühl der Schuld. Doch die Fabrikation von Schuld und eines schuldfähigen Subjekts ist Teil von Klassenkämpfen.⁴⁸ Maurizio Lazzarato hat diese *Fabrik des verschuldeten Menschen*⁴⁹ beschrieben: Mehr als ein ökonomisches Dispositiv kennzeichnet er Schulden als «Sicherheitstechnik der Regierung, die darauf abzielt, das Unsichere der Verhaltensweisen der Regierten zu verringern».⁵⁰ Es sind Schulden, wie sie etwa in der Prokrastination produziert werden, «die die Subjektivität abrichten, zähmen, fabrizieren, modularisieren und modellieren».⁵¹

Prokrastination erweist sich somit – anders, als es die psychotherapeutische Weise ihrer Problematisierung nahelegt – nicht als Gegenteil von bedeutsamer, <eigentlicher> Arbeit, sondern als deren Teil: die bedeutsame Arbeit einer Verfertigung von <Eigentlichkeit>. Zu prokrastinieren, heißt, *ex negativo* die «eigentlichen Aufgaben» als bedeutsam zu konstruieren. Dieser Prozess geht mit der Re-/Produktion, Plausibilisierung und Normalisierung von Klassen- und Geschlechterverhältnissen sowie Hierarchien von Arbeit einher.

⁴⁸ Vgl. Maurizio Lazzarato: *Die Fabrik des verschuldeten Menschen. Ein Essay über das neoliberale Leben*, Berlin 2012, 85.

⁴⁹ Vgl. ebd.

⁵⁰ Ebd., 54.

⁵¹ Ebd., 34.

Prokrastination als Problematisierung und Praxis ermöglicht, das professionelle Rollenhandeln in der Negation der «eigentlichen Aufgaben» als potenziell <kohärent>, <sinnvoll> und <befriedigend> zu konstruieren. Auch deshalb ist die Rede über das eigene Prokrastinieren unter Wissenschaftler_innen und Studierenden selten mit Scham besetzt: Der Austausch darüber dient der sozialen Aushandlung von und der Verständigung über gelingende Leben als Akademiker_innen, es konstituiert das Subjekt als *homo academicus*. Doch was sagt es über die «eigentlichen Aufgaben» von Wissenschaftler_innen und Studierenden, wenn diese auf solche Formen symbolischer Aufwertungsarbeit angewiesen sind?
